

Rosenmeisen und ihr Nest

Autor(en): **Fuchs, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **38 (1934-1935)**

Heft 9

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666711>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rosenmeisen und ihr Nest.

Von Franz Fuchs.

Die Birkenfächchen schaukeln im Winde, der Farn entrollt seine dicken Schnecken, und im Tümpel quillen Ballen Froschlaiches in der Frühlingssonne, überall schon kleine, zuckende Quappen zeigend. Von der Spitze eines Baumes ruft der Weidenlaubvogel, es sekundiert ihn der melodische Zitis. Amseln tragen schon Würmer und Schnecken zum Nest für die Jungen, die Kohlmeisen läuten und ein Finkenpärchen läuft grazios über den Weg, um Federchen und sonstiges weiches Material für die Nestauspolsterung aufzulesen, denn der Rohbau ist seit gestern fertig, den die Finkin ganz allein besorgt hat. „Er“ hat sie nur stets begleitet, sie durch seinen Schlag erfreut oder hin und wieder etwas Baustoff zugebracht.

Neben einer Bank, auf der lenzesfrohe Spaziergänger, die keinen Schnupfen fürchten, kurze Rast machen, liegen Papierschnitzel. Es sind dies Überreste einer Ansichtskarte, die vielleicht eine Maid aus irgend einem Grunde in kleine Fetzen zerriß. Die eine Seite der Schnitzel leuchtet in reinstem Weiß, die andere zeigt die grellen Farben eines schlechten Druckes. Da kommt in welligem Fluge ein winziger Vogel mit unverhältnismäßig langem Schwanz, nimmt ein Fetzen mit weißer Oberseite, verschwindet damit in einer nahen Baumgruppe um nach wenigen Minuten wieder ein weißes Papierchen zu holen, diejenigen, welche mit der farbigen Seite nach oben liegen, werden nicht beachtet. Es ist dieser Vogel eine Rosenmeise, die westeuropäische Form der Schwanzmeise, welche statt des reinweißen Kopfes dunkle Streifen an den Kopfseiten hat und am übrigen Körper rosa überhaucht erscheint.

Diese Meisen sind keine Höhlenbrüter, sie bauen ein äußerst kunstvolles Nest, welches, einem auf die Spitze gestellten Straußenei nicht unähnlich, sich zumeist in der Stammgabelung einer Birke befindet; das runde Einschlupfloch

ist seitlich. Da die Birke als Mistbaum bevorzugt wird, bekleidet der Vogel das Nest gern mit weißen Baustoffen, als wie Blütenblättern, Birkenrindenstückchen, und anderem mehr, um Mimikry, das heißt Schutzfärbung, zu erreichen. So ist es in der Tat schwer zu entdecken, und nur das kundige Auge sieht, daß die Verdickung in der Baumgabel nicht etwa ein Auswuchs, sondern ein Vogelnest ist.

Der kleine Vogel, wegen seiner eigenartigen Form im Volksmunde auch Teufelsbölzchen genannt, benutzt also die Kartenschnitzel zum Nestbau. Nach einigem Suchen ist auch das Nestchen entdeckt, es steht richtig in einer Birchengabel, ungefähr in doppelter Mannshöhe, aber nicht weiß erscheint es, sondern mit grellbunten Tupfen, nur mit weißen Flecken untermischt, von Mimikry keine Spur. Es leuchtet auffällig vom Weiß der Birke, eine Lockung für böse Buben oder Raubzeug. Was bedeutet das? —

Die kleinen Baukünstler (bei den Meisen bauen beide) beweisen uns, daß das kleine Hirnchen beim Bauen nicht viel denkt, sondern daß sie instinktiv so arbeiten, wie es seit Jahrtausenden bei ihrer Sippe Brauch ist, und daß sie die Schutzfärbung mechanisch anwenden, ohne sich derselben bewußt zu bedienen. Die Vögel holen aus ererbtem Trieb zum Nestbau helle Stoffe, in diesem Falle die weißen Papierschnitzel, die bunten lassen sie ja liegen, nun kommt aber bei der Befestigung mit Spinnweb manchmal die weiße Seite nach Innen gekehrt. Würden die Tierchen bewußt arbeiten, so müßten sie so bekleiden, daß die helle Seite nach außen käme, oder sie müßten die farbigen Flecken wieder entfernen, für den Fall, daß sie die doppelte Färbung der Schnitzel nicht begreifen könnten. Man sieht, wie schwer es ist, die Handlung eines Tieres als Intelligenz oder angeborenen Trieb zu werten.

Wandlungen.

Wir erleben immer wieder in uns und um uns ein leises Absterben und Neuerstehen. Wir staunen immer wieder über die eigenen Wandlungen.

Vieles, was zu feiner Zeit uns mit hellen Feuern durchglühte, Gefühle, die uns ausfüllten und durchloderten, Gedanken, die unsere Welt groß und weit machten, sinken leise zusammen. Gefühle vermodern, Gedanken verwehen. Aber in ewiger wunderbarer Erneuerung steigen neue Erkenntnisse empor. Durch

den Staub versunkener Welten, erstorbener Zeitepochen ringt sich aus dem Urgrund der Seele immer wieder neu die Kraft. Es ist die Kraft, die uns zeitlos und grenzenlos mit dem Ewigen, mit Gott, verbindet. Denn Gott will sich ewig neu und ewig wunderbar in uns offenbaren. Sein Odem bläst über den Staub und das Erloschene beginnt zu leuchten. Sein Odem bläst über den Staub und auf dem Odfeld erhebt sich neues Blühen. Johanna Siebel.